

## Lebensphilosophie

(1) L. ist die zum Ausgang des 18. Jahrhunderts, dann insbesondere in der deutschen Romantik auftretende Tendenz, philosophische Fragen aus dem alltäglichen Leben heraus zu begreifen. Kennzeichnend für die L. ist es, daß Werte und Einsichten aus dem Leben selbst (und nicht aus abstrakten begrifflichen Vernunftsystemen) abgeleitet werden sollen. (2) L. als philosophischer Fachbegriff ist ein gegen Ende des 19. Jahrhunderts aufgekommener Terminus, mit welchem Dilthey und Bergson zunächst bestimmte Theorien (des Empedokles, der Stoa und des Paracelsus) charakterisiert haben. Dilthey und Bergson gelten heute selbst als Hauptvertreter der L. Auch Nietzsche und Schopenhauer werden gelegentlich als Lebensphilosophen bezeichnet. Der L. ist ihr antisystematischer Charakter eigentümlich.

(1) Die Wurzeln der L. liegen in einer Unterscheidung der Wolff'schen Schule, wonach von der theoretischen (Schul-)Philosophie jene Philosophie unterschieden wird, die aus dem Leben selbst kommend auf das praktische Leben zielt. Lebens- und Weltweisheit waren im ausgehenden 18. Jahrhundert Modebegriffe in gehobenen Gesellschaftskreisen, v.a. unter Frauen, die von der akademischen Philosophie ausgeschlossen waren. Charakteristisch für die hier vertretende L. ist Goethes Satz, alle Theorie sei grau und grün des Lebens Baum. Zuspruch erhielt die L. in der Romantik (Fr. H. Jacobi, J. G. Hamann, Novalis). Für die Romantiker ist nicht die Vernunft, sondern das dem Leben enger verwandte Fühlen und Glauben vorrangig. Als erklärter Gegner dieser Salonphilosophie trat Kant mit seiner Schrift *Über den Gemeinspruch: Das mag in der Theorie richtig sein, taugt aber nicht für die Praxis*, 1794 in Erscheinung. Die Lebens- und Weltweisheiten wurden häufig (wie bei Schopenhauer, *Aphorismen zur Lebensweisheit*, 1851; später auch bei Nietzsche *Fröhliche Wissenschaften*, 1882) in Aphorismen dargestellt. Akademisch bedeutsam wurde der Begriff L. 1827 durch Friedrich Schlegels gegen die Systemphilosophien Kants und Hegels gerichtete *Vorlesungen über die Philosophie des Lebens*. Schopenhauer wird häufig als Lebensphilosoph bezeichnet, da in seiner Philosophie alle Natur durch den in ihr vorfindlichen Willen zum Leben bestimmt ist.

(2) Zu einem philosophischen Fachbegriff wurde die L. erst am Ende des 19. Jahrhunderts in Deutschland durch Wilhelm Dilthey und in Frankreich durch Henri Bergson. Das Leben ist für Dilthey eine Grundtatsache. Ein zentraler Begriff seiner Philosophie ist das Erlebnis. Dilthey war der Auffassung, daß menschliche Erkenntnis letztlich nur durch das Erleben und im erlebten Zusammenhang mit der „gedankenbildenden Arbeit des Lebens“ entsteht. Die spezifische Methode geisteswissenschaftlicher Erkenntnis besteht für Dilthey deshalb in dem Nacherleben dessen, was in der Geschichte von einzelnen Menschen erlebt wurde.

Anders als Dilthey war Bergson stärker von der Biologie geprägt. Im Zentrum von Bergsons Philosophie steht der Begriff des *élan vitale*, jener Impuls des Lebens, der zugleich auch die Quelle aller Ausprägungen und Variationen des menschlichen Lebens ist. Bergson versucht in *Matière et memoire*, 1896 (dt.: *Materie und Gedächtnis*, 1907) aus den unmittelbaren Gegebenheiten des Selbsterlebens eine Metaphysik der Persönlichkeit und Freiheit zu begründen.

Positive Aufnahme fand die L. bei Georg Simmel (*Lebensanschauung*, 1918), Ludwig Klages (*Der Geist als Widersacher der Seele*, 3 Bd. 1929-30, worin die Seele als Sinn des lebendigen Leibes begriffen wird) und später bei O. F. Bollnow (*Die Lebensphilosophie*, 1958). Demgegenüber kritisierte der

Neukantianer Heinrich Rickert (*Die Philosophie des Lebens*, 1920) die L. als unsystematische, spekulative und irrationale Theorie.

**Literatur:**

*K. Albert, Lebensphilosophie, Freiburg/München 1995*

Martin F. Meyer 1996